

Paradiesisches Meran

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt*



„Vor zwei Jahren hat es uns in Meran so gut gefallen; wollen wir nicht wieder einmal hinfahren?“ Magdalen erinnerte sich noch so gut an die schöne Woche im Etschtal. „Können wir schon“, meinte Friedrich, „doch wie kommen wir hin? Wenn du noch daran denkst, wie lange wir bei dem starken Verkehr und den mehreren Staus gebraucht haben – vor allem vor dem Brenner und im Inntal, da kühlt meine Begeisterung gleich ab.“ „Und wenn wir mit dem Zug fahren?“ „Bei den täglichen Horrormeldungen derzeit von der Bahn – da wird mir auch ganz mulmig.“

Nach eingehender Diskussion entschlossen sich die Leipolds doch, mit der Bahn zu fahren und hofften nur, dass sie den Anschlusszug in München auch erreichten. Am Sonntagfrüh staunten sie, als eine vierköpfige Polizeipatrouille den Bahnhof aufsuchte. „Warum die wohl gleich mit vier Personen durch die Gegend streifen?“ überlegte Magdalen. „Es ist doch heute in Würzburg nichts Besonderes los.“ „Keine Ahnung, und dann jammern die Polizeibehörden, dass sie zu wenig Einsatzkräfte haben...“ - Als sie zehn Tage später zurückkamen, beobachteten gleich acht Polizisten über eine Stunde, dass den Bahnhof niemand stiehlt.

Zur großen Überraschung Leipolds fuhr der Zug pünktlich in Würzburg ab; auf Grund der schwachen Besetzung konnten sie an schönen Fensterplätzen die unter- und mittelfränkische Landschaft in der Morgensonne genießen. Bis Nürnberg hielt sich der Lokomotivführer konsequent an die Geschwindigkeitsbeschränkung: keinen Kilometer über hundert, während die schnittigen Sportwagenfahrer auf der nahegelegenen Autobahn an ihnen vorbeizischten.

Auch ab München fuhr der Zug pünktlich weiter, nur war er hier überfüllt. Eine Passagierin wollte unbedingt auf Platz 26, doch hier hatten die Leipolds reserviert. Sie schnaubte: „Hat die blöde Bundesbahn wieder einmal den Platz doppelt vergeben!!“ Nach ein wenig weiterem Geschrei stellte sich heraus, dass diesmal nicht die Bahn schuld war, sondern die besondere Fähigkeit mancher Menschen, nicht richtig auf ihren Fahrschein zu schauen und zu bemerken, dass sie Platz 36 reserviert hatte...

Im Waggon saß neben ihnen eine Schwedin, die gut Deutsch sprach und schon seit dreißig Jahren in Kalifornien verheiratet war. Man kam schnell ins Gespräch, insbesondere, weil sie den Europa-Aufenthalt nutzen wollte, die Ahnen ihres Mannes zu suchen. Sie hatte schon in den verschiedenen Archiven um Mailand und auch in Tirol Termine vereinbart. Friedrich hätte gerne die Unterschiede zwischen den europäischen und den US-amerikanischen Eisenbahnen erfahren. Doch überraschend gestand sie, dass sie in den USA noch niemals mit einem Zug gefahren war.

Magdalen war ein wenig besorgt, ob sie wohl in Meran am Sonntagnachmittag ein Taxi bekommen würden. Es war auch nur ein Taxi zu sehen, doch der Taxifahrer, der schon Gäste in seinem Fahrzeug hatte, bot sich an, sie zu ihrem Hotel ‚Morgenröte‘ mitzunehmen. Das Hotel war erwartungsgemäß gut und sie erhielten das von ihnen gewünschte Zimmer Nr. 11, das sie auch vor zwei Jahren belegt hatten. Das Abendessen entsprach dem Niveau eines Vier-Sterne-Hotels: Es war nur für Gourmets – kleine Portionen, was für Rentner eigentlich gut ist, doch von einer Zubereitungsart, die nicht nach jedermanns Geschmack ist, und teuer, wie es sich für ein Gourmetrestaurant geziemt.

Damit es sich die Sterne verdient, gab es in dem kleinen Zimmer auch eine portable Kofferablage. „Ich bin ja das Lösen von kniffligen Rätseln gewöhnt“, überlegte Friedrich, „doch finde ich beim besten Willen keinen Platz, wo diese Ablage aufgestellt und darauf ein Koffer gelegt werden könnte.“ Also blieben Kofferablage und Koffer schön im Schrank verstaut.

Ein Vier-Sterne-Hotel in Meran ist nichts für ungeduldige Gäste. Zwar gab es ein etwa zwanzig Meter langes Frühstücks-Buffer, doch der Kaffee, den man dazu trinken wollte, gab es erst nach zwanzig Minuten, als die Leipolds mit ihrem Morgenmahl weitestgehend fertig waren. „Wenn man schon sonst alles selbst machen muss, dann könnte man auch noch den Kaffeeautomaten bedienen und hätten schon zum Beginn des Frühstücks seinen Muntermacher“, lästerte Magdalen. „Na ja“, meinte Friedrich, „du bist in einem italienischen Vier-Sterne-Hotel. Sieh das auch positiv: Sie denken an unseren Kalorienverbrauch. Für jeden Teller dürfen wir rund fünfzig Meter vom Tisch zum Buffet laufen. Auf diese Weise wird wieder ein Großteil der zu uns genommenen Kalorien abtrainiert.“

Neben ihnen saß ein Schweizer Ehepaar. Sie saß mit den Händen bis zu den Ellenbogen in der Tasche und wartete auf ihren Gatten, der im wahrsten Sinn des Wortes zu seinem Tisch watschelte und dann brauchte er noch zehn Minuten, bis er von den drei übrigen Stühlen am Tisch den für ihn passenden ausgesucht hatte. Erst anschließend holte er sich am Buffet einen Teller, der fast so hoch wie der Eiffelturm gefüllt war. „Na ja“, flüsterte Magdalen, „bei einem Preis von zweiundzwanzig Euro spart man auch nicht...“ „Dafür gibt es auch dazu eine hübsche marokkanische Bedienung“, kommentierte Friedrich.

Der Himmel über Meran war so blau, dass man fast vergessen konnte, dass es Herbst war. Die Sonne strahlte warm auf die malerische Stadt und die Leipolds beschlossen, gleich am ersten Tag die Trauttmansdorffer Gärten zu besuchen. „Wir waren zwar schon dreimal dort, aber sie sind jedes Mal einen Besuch wert. Immerhin gehören sie zu den schönsten Gärten Europas“, freute sich Magdalen schon auf den Besuch.

Begeistert waren die Leipolds von dem herrlichen Ambiente der Anlage. Der See glitzerte im Morgenlicht und die Enten begrüßten die Gäste lauthals schnatternd. Auch die Kois, die in großer Zahl im See schwammen, kamen sofort herbei, um vielleicht ein paar Leckerbissen zu ergattern. Die Millionen Dahlien, die in allen Farben an den Wegen entlang blühten, waren ein Augenschmaus. Ein wenig anstrengend war der Weg nach oben und die Leipolds waren des Öfteren gezwungen, eine kleine Pause einzulegen. „Wir sind halt doch keine dreißig mehr“, tröstete Friedrich seine Angetraute. Als Belohnung für den anstrengenden Aufstieg hatten sie von der Besucherkanzel einen phantastischen Blick über Meran und die nahen Berge.

Ganz oben kamen sie zum ‚Garten der Verliebten‘, der mit einem kleinen Teich und netten jugendlichen Aktfiguren geschmückt war. Sie setzten sich auf eine Bank und genossen noch einmal den Blick ins Tal. „Ob sie diese Figuren heute noch einmal aufstellen würden?“ sinnierte Magdalen. „Ich bin mir auch nicht sicher. Heute, wo nicht einmal die Bildzeitung eine teilweise unbedeckte Frau zeigt, sind die großen Gärten mit neuen Skulpturen von dieser Art auch sehr zurückhaltend. Man sieht, dass die hiesige Gartenbauverwaltung dies erkannt hat und bei den meisten Figuren wachsen Rankpflanzen empor, so dass man die Körper nicht mehr so gut erkennen kann.“

„Du hast ja wieder sehr viele Fotos gemacht. Ich warte immer noch darauf, dass wir die Bilder der früheren Reisen ansehen“, monierte Magdalen. „Ja, kommt schon noch; solche Reminiszenzen sind gut für das Alter.“ „Was heißt da ‚Alter‘? Sind wir noch nicht alt genug?“ „Ja, auf dem Papier schon. Doch wir fühlen uns noch kein bisschen alt, weil wir beide im Herzen jung geblieben sind!“

Wie sie so den Berg hinabblickten, das fruchtbare Land erspähten, den Zauber, den der Garten, den Meran und die Alpen versprühten, meinte Friedrich: „Hier habe ich immer das Gefühl, dass Gott, als er das Paradies erschuf, das Etschtal als Blaupause verwendete. Eine schönere Natur kann man sich kaum vorstellen. Lass sie uns in aller Ruhe noch eine Weile genießen.“

Beim Zurückwandern wies Magdalen auf Friedrichs Gürteltasche hin: „Du hast ja heute auch wieder das indische Täschchen bei dir.“ „Ja, da hast du wirklich eine Meisterleistung vollbracht. Gleich mehrere positive Merkmale hat sie: Zum ersten besteht sie aus einem schönen hellen und weichen Leder. Zu gerne erinnere ich mich noch an den Kauf des Materials im moslemischen Viertel von Jaipur bei unserer zweiten Indienreise, wo uns ein wenig mulmig zumute war. Dann ist sie von dir genäht und besser als die in den Ledergeschäften angebotenen. Und zum dritten ist sie sehr praktisch mit den drei Unterteilungen. Auch auf meinen Kreuzbergwallfahrten hat sie mir stets gute Dienste geleistet. Bei jedem Tragen denke ich an deine liebevolle Arbeit.“

Nach der Rückkehr in den Lauben genossen sie einen schmackhaften Aperol spritz, der ihnen von einem netten Wirt persönlich für nur sechs Euro serviert wurde. Da wenig Betrieb war, setzte er sich zu ihnen und erzählte ein wenig von den schlechten Jahren der Corona-Zeit, die nun seit diesem Jahr nur noch unangenehme Erinnerungen sind. Nun gäbe es wieder viele Gäste und da mache die Gastronomie wieder Freude.

Mit der Seilbahn ging es am nächsten Morgen zum Dorf Tirol, wo sie zum ‚Schloss Tirol‘ wanderten. „Eigentlich ist es ein Euphemismus, diese Burg als Schloss zu bezeichnen“, meinte Friedrich, „aber früher, als man den Fremdenverkehr ankurbeln wollte, dachte man, mit dem Begriff ‚Schloss‘ mehr Besucher anzulocken als mit ‚Burg‘. Dabei sind in einem Schloss die Wege und die Treppen viel besucherfreundlicher.“ „Was mich an diesem Gebäude vor allem interessiert, sind die Wechselausstellungen im Bergfried. Beim letzten Mal war es die Zeit im Nationalsozialismus in Südtirol, die hier umfassend gezeigt wurde“, erinnerte sich Magdalen. Auch dieses Mal waren sie von der Dokumentation über die Nachkriegszeit Südtirols beeindruckt.

Wie fast immer zeigte sich an diesem Tag die Wettervorhersage als inkompetent: Nachdem es am Nachmittag starken Regen geben sollte, waren die Leipolds entsprechend gekleidet. Doch als sie den Rückweg antraten, genossen sie - wobei genossen im dicken Anorak stark eine übertriebene Bezeichnung war – den herrlichsten Sonnenschein und als sie wieder in Meran ankamen, suchten sie auf Grund der großen Hitze wie zahlreiche andere Gäste schnell ein schattiges Plätzchen.

Am Eingang des Hotels erwartete sie ein lautes Klatschen von etwa sechzig zarten Frauenhänden. Friedrich fühlte sich geschmeichelt, hatte er doch nie gedacht, dass sein Ruf als Novellist schon bis nach Meran vorgedrungen war. Doch schnell merkte er, dass dieser Beifall nicht ihm, sondern einer dicht hinter ihm gehenden hübschen jungen Frau galt. Leise fragte er Magdalen: „Meinst Du, ich sollte die Gruppe fragen, ob sie heute ihr vierzigstes Einschuljahr feiern?“ „Du kannst dich ja trauen, wenn du anschließend in der Passer schwimmen willst“, war ihre prägnante Antwort.

Wie üblich besuchten die Leipolds den indischen Souvenirverkäufer an der Passer. Als sie ihn nach seiner Gattin fragten, meinte er, dass diese am Krankenbett seiner Tochter weilen würde. „Vor einem halben Jahr stürzte meine Achtzehnjährige vom fünften Stock unseres Hauses in Meran. Es ist mehr als ein Wunder, dass sie überlebte. Sie hatte enormes Glück, weil unten ein Glasdach war, das ihren Aufprall minderte. Sie hat eine Menge Verletzungen, doch wie es scheint, wird sie nach diesem Unfall wieder einigermaßen gesundwerden.“ Friedrich erinnerte sich, von dem Vorfall in der Zeitung gelesen zu haben, weil es ein so ungewöhnlich gutes Ende gefunden hatte.

Den Donnerstag nutzten sie für einen Besuch in Bozen, wo sie das bunte Treiben des Marktes und die schattigen Lauben genossen. Als sie wieder in Meran am Bahnhof ankamen, hatte Magdalen das Bedürfnis, eine Toilette aufzusuchen. Vor dem Gebäude war eine Riesenschlange, als ob es in einer Wüstenoase Freibier geben würde. Selbst die vom Zentralen Busbahnhof abfahrenden Busse mussten sich eine Schneise durch die Wartenden bahnen. Friedrich umkreise deshalb einmal Meran, ehe er seine Gattin endlich wieder in Empfang nehmen konnte. Dabei waren es diesmal nicht nur Frauen, sondern auch eine halbe Hundertschaft Männer, die sich anstellen mussten.

Der Freitagsmarkt in Meran war so überfüllt, dass man ohne seine Ellenbogen massiv einzusetzen, nicht durchkam. Selbst der beste Wiesenbesuch in München hatte noch nie eine solche Enge erlebt. Dabei war der Markt einige Kilometer lang. „Kann man bei dem Gedränge überhaupt einkaufen?“ sinnierte Magdalen, „wer stehen bleibt, wird automatisch weitergeschoben.“ Doch es gab trotzdem eine ganze Reihe von Touristen, die mit zwei oder mehr Tüten den Markt verließen, um sich durch ein Mitbringsel an den schönen Südtirol-Urlaub zu erinnern. Auch die Leipolds konnten sich diesem Sog nicht entziehen und erstanden ein Hemd und eine Tischdecke. Dabei verlangten die Händler für die vor allem zum Verkauf stehenden Lederartikel, Taschen, Hemden usw. keine Flohmarktpreise.

An diesem Nachmittag kam eine unverständliche Mail von der Bahn: Der Fahrplan für die Sonntagsrückfahrt hätte sich geändert und man sollte auf der Internetseite nachsehen oder am Bahnhof eine Auskunft einholen, wie nun die richtige Fahrzeit wäre. Die gleiche Mail kam noch einmal am Samstag; doch trotz intensiver Suche nach einer Veränderung war nichts festzustellen. Richtig war dann, dass die Passagiere, die ab der Franzensfeste Richtung Bruneck fahren wollten, auf Busse umsteigen mussten.

Den letzten Tag genossen die Leipolds mit einer langen Wanderung entlang der Passer. Hier gab es eine große Anzahl von herrlichen Jugendstilhäusern, die jedoch zum größten Teil unbewohnt aussahen. „Anscheinend gehören diese Wohnungen reichen Mailändern, Genuesen, Venezianern und so weiter, die hier ihr Geld in Betongold angelegt haben und die dann nur drei Wochen im Jahr die schöne Kurstadt genießen wollen“, philosophierte Magdalen. „Sei froh“, erwiderte Friedrich, „dass so viele Häuser nicht bewohnt sind, sonst wäre das Gedränge in Meran noch viel größer.“

„Siehst du, nicht überall ist das Paradies“, wies Magdalen auf eine alte Frau, die mit einem mit mehreren Bananenkartons gefülltem Schubkarren durch die Anlagen fuhr und Pflanzen sammelte. Dazu begutachtete sie auch die Abfalleimer, ob nicht hier etwas für sie zu finden sei. „Ja schon richtig, auch im Paradies war nicht alles eitel Sonnenschein, sonst wären Adam und Eva nicht vertrieben worden. Aber grundsätzlich leben wir in Südtirol und auch in weiten Teilen Resteuropas fast paradiesisch, auch wenn das die meisten Menschen nicht wahrhaben wollen!“

Arnstein, 2. Oktober 2023